

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 3

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LE Mandarin

L'apéritif préféré

S.A. E. Cusenier Fils Ainé Bâle I

Einst Karl Wüst
und sein **Orchester**

Jetzt Karl Wüst
und seine **LATERNE**

Klassisch geführt wie **einst**

Jetzt Aarau, Rathausgasse 15
Tel. (064) 2 35 76



S A P I L U G A N O

Kaiser's Neblau

Glockengasse 7 ZÜRICH Telefon 25 21 20

Der Gourmet schätzt
die renommierte Küche!
die herrlichen Weine!
unsere Spezialitäten!

Familie H. Kaiser



Ah!!!
WITTKAMP
ECHTER ALTER JENEVER

Importeur: Sturzenegger & Schiess A.G. Zürich 9



Zunfthaus zu Safran Basel

Gerbergasse 11, im Zentrum der Stadt
zwischen Hauptpost und Marktplatz

Das Gourmet-Stübli
Die heimelige Taverne

Tel. 22 279 Der neue Pächter: J. Jenny



RESTAURANT
St. Annahof
ZÜRICH mittlere Bahnhofstraße
Inh. Werner Michel

Buffet Zürich-Enge

Spezialitäten-
Küche
Gute Weine!



3 Min. Tram vom Parade Tel. (051) 25 18 11 Inh. B. Böhny

Bürgermeisterli

Apéritif anisé
Im schwarzen
Kaffee
ganz herrlich!



E. Meyer Basel Güterstraße 146

BEAMTEN-ABBAU

Unlängst, in den Ferien, fragte mich ein Schweizer: «Und was halten Sie von unserem hypertrophisch angewachsenen Beamtenapparat? Sind Sie nicht auch der Meinung, daß dieser allerschnellstens reduziert werden müßte?» Ich erwiderte darauf: «Wissen Sie, mein Herr, in die Angelegenheiten meines Gastlandes mische ich mich nicht gerne ein. Aber wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen die Geschichte, wie bei uns in Oesterreich der ebenfalls hypertrophisch angeschwollene Beamtenapparat abgebaut wurde. Und vielleicht haben Sie mit dieser Geschichte auch gleich die Antwort auf Ihre Frage.» Da meine Ferienbekanntschaft wollte, begann ich mit meiner kleinen Erzählung:

«Eines Tages begann die österreichische Presse einen Sturm gegen die erschreckende Tatsache, daß jeder zehnte Bürger bereits ein Beamter sei; man meinte, in Oesterreich müsse selbst das Einfachste kompliziert gehandhabt werden, nur um durch einen möglichst langen Instanzenzug die Beamtenhydra zweckentsprechend zu ernähren. Wie das schon so ist, die Parlamentarier griffen die Pressekampagne auf, und eines Tages sah sich der österreichische Finanzminister, Dr. Kienböck, vor die Entscheidung gestellt, den von allen Seiten geforderten Beamtenabbau in Angriff zu nehmen.

Was tut ein Finanzminister zu Beginn eines Beamtenabbaues? Er sucht einen geeigneten Beamten, der diese schwierige und undankbare Aufgabe sowohl mit der nötigen Energie, als auch mit der erforderlichen Konzilianz durchführen könnte. Seine Wahl war auf einen Sektionschef des Finanzministeriums gefallen, dem er die entsprechenden diplomatischen Fähigkeiten zutraute.

Aber nun setzte ein neuer Sturm gegen Dr. Kienböck ein. Seine Ministerkollegen und die Fraktionschefs riefen: «Um Gottes Willen — wollen Sie den Bock zum Gärtner machen? Soll ein Staatsbeamter gegen sein eigen Fleisch und Blut wüten? Nein! An die Stelle eines Beamtenabbau-Kommissärs gehört eine Figur aus dem praktischen Leben, ein völlig unvoreingenommener Mann.» Dieses Argument wirkte einleuchtend, und der österreichische Finanzminister erklärte sich einverstanden, diesen unvoreingenommenen Mann des praktischen Lebens zum Abbau-Kommissär zu bestellen. Allerdings präsentierte nun jede der drei politischen Parteien einen anderen Mann. Abbau-Kommissär konnte nur einer werden. Da aber ein Finanzminister keine der politischen Parteien vor den Kopf stoßen darf, wurden zwei der präsentierten Männer anderweitig im Staatsdienst untergebracht und einer erhielt die Aufgabe des Abbau-Kommissärs. Wohl erhöhte sich der österreichische Beamtenapparat damit um drei hochbezahlte Persönlichkeiten, aber, was will man machen, Politik ist Politik und Abbau ist Abbau. Nicht wahr?

Der neuernannte Abbau-Kommissär erhielt den Titel und die Gage eines Sektionschefs und begann sofort mit seiner Arbeit. Sie bestand vor allem darin, daß er sich ein eigenes Amt, das «Abbau-Kommissariat» einrichtete. Bei einem so riesigen Beamtenapparat, wie ihn zu jener Zeit der österreichische darstellte, war der Stand des Abbau-Kommissariates mit 62 neuen Beamten noch als bescheiden zu nennen. Natürlich konnten diese Beamten nicht den bereits bestehenden Aemtern entnommen, sondern mußten ganz neu aus der Privatwirtschaft engagiert werden. Immerhin, der Beamtenabbau begann mit 65 neuen österreichischen Staatsbeamten. Aber was ist das schon, gemessen an der Tatsache, daß in der Folge einige zehntausende überflüssige Beamte erspart werden könnten?

Aber wie das schon ist im Leben der Aemter — ein Apparat von 62 Beamten braucht entsprechende Hilfskräfte. Und die entsprechenden Hilfskräfte brauchen schließlich auch wieder entsprechende Hilfskräfte, wenn sie entsprechende Hilfskräfte sein sollen. Ich will

Ihnen, mein Herr, keine lange und ermüdende Schilderung der zwangsläufigen Entwicklung des Abbau-Kommissariates geben. Es genüge Ihnen die summarische Mitteilung, daß das Abbau-Kommissariat nach dem ersten Jahre seines Bestehens 148 Beamte beschäftigte. Voll beschäftigte, wie ich Ihnen versichern kann. Und das war nicht zu viel, wenn Sie die Tatsache berücksichtigen, daß 148 Beamte über das Schicksal von mehr als 600 000 entscheiden sollten.

Und nun werden Sie mich fragen, ob der österreichische Beamtenabbau nach diesem ersten Jahre auch wirklich durchgeführt worden war. Verzeihen Sie, mein Herr, aber diese Frage wäre, wenn Sie sie wirklich stellen wollten, reichlich naiv. Ein Beamtenkörper von 148 Seelen — nennen wir es so — kann sich in einem Jahr gerade erst organisieren und sich über die Art schlüssig werden, wie der Verkehr untereinander zu bewerkstelligen sei. Als das geschehen war, stellte es sich heraus, daß diese 148 Beamten des Abbau-Kommissariates nur wirksam arbeiten könnten, wenn ihnen der Staat mindestens noch 50 Verbindungskräfte zugesellte. Der kluge Dr. Kienböck schüttelte zwar ein bißchen seinen erfahrenen Beamtenkopf, bewilligte aber schließlich — um die Arbeiten endlich beginnen zu lassen — diese weiteren 50 Verbindungskräfte, so daß jetzt rund 200 Leute im Abbau-Kommissariat tätig waren.

Fest stand nach einem weiteren halben Jahr Abbau-Kommissariat, daß 100 000 Beamte abgebaut werden müßten. Aber welche? Schließlich kann man einen Beamtenabbau doch nicht so vornehmen, daß jeder Zehnte von der Liste entlassen wird. Der neue Sektionschef für den Beamten-Abbau meinte sehr richtig, dieser summarische Vorgang könnte zur Folge haben, daß gerade die fähigen Beamten flögen und die überflüssigen an ihren Stühlen kleben blieben. Mit dieser Erkenntnis war das neue Abbau-Kommissariat bereits in seine erste Sackgasse geraten, und guter Rat war hier so teuer wie der österreichische Beamtenapparat überhaupt.

Ein neuer Mann mit einer neuen, guten Idee mußte her, der den Sektionschef für Beamtenabbau wirksam ergänzen konnte. Alle drei politischen Parteien präsentierten einen solchen Mann. Außerdem empfahlen die Großbanken und die führenden Industrieunternehmen Männer ihres Vertrauens. Ein Minister kann es sich weder mit den politischen Parteien, noch mit den einflußreichen Exponenten der Wirtschaft verderben. Da nur ein Mann für das Abbau-Kommissariat gebraucht wurde, stellte man die anderen empfohlenen Herren in anderen Zweigen der österreichischen Verwaltung an.

Dieser eine Herr aber, der nun zur praktischen Organisation des Abbau-Kommissariates berufen worden war, richtete sich — wer hätte es ihm verdenken können — ein eigenes Bureau mit zahlreichen Beamten ein. Von hier ab, mein Herr, will ich Ihnen keine Zahlen mehr nennen, begnügen Sie sich bitte mit nackten Tatsachen.

Das Organisationsbureau des Abbaukommissariates arbeitete nicht schlecht. Nach einem weiteren Jahre hatte es die Idee entwickelt, der österreichische Beamtenabbau wäre nur auf diese Weise durchzuführen, daß in jedes bestehende Amt eine Kommission entsandt werde, die an Ort und Stelle die nötigen Vorschläge zum lokalen Beamtenabbau auszuarbeiten hätte, da man ja in einer Zentralstelle niemals die erforderlichen Einblicke für das Notwendige und das Ueberflüssige erlangen könnte.

Diese Kommissionen, die natürlich unter gar keinen Umständen dem bestehenden Beamtenapparat, ja, nicht einmal der Abbau-Kommission und dem Organisationsbureau entnommen werden konnten, da die vielen Beamten dieser beiden neuen Stellen inzwischen ja auch schon Beamte geworden waren, wurden